

Saxofon-Stoiker mit Humor

Sein Erfolg fing mit einem Weihnachtsgeschenk für Freunde an. Jetzt hat der Münchner Saxofonist Till Martin sein zehntes Album vorgestellt: „Three Piece Puzzle“. Warum es ein Meisterwerk ist.

Von Oliver Hochkeppel

Der 56-jährige Saxofonist Till Martin ist so etwas wie der Ruhepuls der Münchner Jazz-Szene. In seinem stets bedächtigen und bescheidenen Auftreten wie in seinem Spiel gibt es keine modischen Verrücktheiten, keine zielloßen Erregungen. Ebenso konsequent hat Martin seine eigene Ästhetik entwickelt. Jetzt ist sein zehntes Album erschienen, und „Three Piece Puzzle“ bestätigt seine besondere Stellung.

Es fällt einem schwer, sich vorzustellen, dass auch dieser so komplett in sich ruhende Musiker einmal ein Suchender und Zweifelnder war. Wie auch noch nach dem Saxofon-Studium in Hilversum bei Ferdinand Povel. Das Schlüsselerlebnis ist nun fast 25 Jahre her, es geschah bei seinem zweiten Album mit dem schönen Titel „Musik für Wohnzimmer“. Das war zunächst eigentlich nur als Weihnachtsgeschenk für Freunde gedacht und entstand deshalb ganz ohne Druck und Erwartungen. Doch das Werk gewann nicht nur den Preis der Deutschen Schallplattenkritik, es befreite Till Martin auch von der schon für viele zerstörerischen Suche nach dem Schneller, Höher, Weiter. „Seither weiß ich, wann es richtig klingt, unabhängig davon, was ich spiele“, hat Martin oft berichtet.

Ein Baustein seiner Unabhängigkeit ist sein eigenes Label

Und so hat der Saxofon-Stoiker seinen seither unaufgeregten, klaren, präzisen, trotzdem auch lyrischen Ton, den er vielseitig und überraschend einsetzen kann, bereitwillig passenden Projekten zur Verfügung gestellt: An gut 50 Einspielungen war er bislang beteiligt. Vor allem aber liebt er die kontinuierliche, nachhaltige Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten wie dem Gitarristen Geoff Goodman, dem Bassisten und Cellisten Henning Sieverts, dem Pianisten Tizian Jost oder dem Schlagzeuger Bastian Jütte. Nicht zuletzt bei seinen eigenen Projekten, die er, nie übereilt, mit schöner Regelmäßigkeit veröffentlicht. Schon früher und auch jetzt wieder auf dem reaktivierten eigenen Label Petit Paquet, auch das ein Baustein seiner künstlerischen Unabhängigkeit. Immer ist es etwas Besonderes, was aus seiner Schmiede kommt. Mit elektronischem NuJazz hat er sich ebenso befasst („Amorphous“) wie mit Tradition erforschendem Kammerjazz („Das Grundra-



Bescheiden im Auftreten, konsequent in der Ästhetik: Till Martin.

FOTO: QUIRIN LEPPER

schen“). Er hat aus einer einzigen Grundmelodie eine komplette Suite gemacht („Regarding A Line“) und fast kriminalistisch den Spannungsmechanismen im Jazz nachgespürt („The Gardener“). Zuletzt beschäftigte er sich auf „Knit For Elly“ mal mehr, mal weniger offensichtlich mit Musik-Größen, die ihn auf seinem Weg inspirierten, von Maurice Ravel über Duke Ellington und Count Basie bis zu Jimmy Giuffrè und Lee Konitz.

War seine bevorzugte Besetzung früher das Quartett (manchmal auch das Quintett), so spielt der Titel des neuen Albums schon auf die kompaktere Besetzung an: „Three Piece Puzzle“ ist im Trio mit dem auch schon lange zum Till-Martin-Kosmos gehörenden Pianisten Christian Elsäßer und dem recht neu dazu gestoßenen (aber vom Charakter des Musikers wie seiner Musik perfekt passenden) Schlagzeuger und Klangkünstler Simon Popp entstanden. Ein Puzzle ist es nicht zuletzt, weil alle zwölf Stücke in Konzept, Form und Struktur unterschiedlich angelegt sind. Aber eben zusammen ein Bild ergeben sollen.

Kleinod, dessen Wirkung sich nach mehrmaligem Hören entfaltet

So verschieden die Stücke also sind, vom Opener „Abyssal Shift“, der wie eine aus der Ferne erklingende, erst ruhige, sich dann vehement auftürmende Frage klingt, über das hypnotische „Bewitched“ und das wirbelnd dahintreibende „Seaweed“ bis zum hymnischen Finale mit „Okyo“. Es eint sie Martins Formen- und Strukturbewusstsein, der Sinn für Melodien, Timbres und Stimmungen, seine leicht nostalgische Neigung und sein unterschwelliger Humor – nicht nur auf den drei „Dressuren“, die tatsächlich etwas von Zirkusmusik haben.

Von den immer geschmackvoll eingesetzten Perkussion- wie Fender-Rhodes-Sounds von Popp und Elsäßer ideal unterstützt, ist Till Martin wieder eines dieser seltenen Kleinode gelungen, deren Wirkung sich erst so richtig nach mehrmaligem Hören entfaltet. Selbst wer das also schon bei der Live-Premiere im Studio 2 des BR oder auszugeweiht beim Jazzfest gehört hat, ist auch bei der Präsentation am 15. November in der Unterfahrt richtig.

Till Martin: Three Piece Puzzle, Petit Paquet Records; live: Freitag, 15. November, 20.30 Uhr, Unterfahrt, Einsteinstr. 42, www.underfahrt.de

KURZKRITIK

Inspiriertes Duo

Julia Fischer und Jan Lisiecki sind perfekt eingespielt.

München – Es war das letzte Konzert einer großen Tournee und man konnte hören, wie perfekt eingespielt, homogen und inspiriert das Duo der Geigerin Julia Fischer und des Pianisten Jan Lisiecki, sonst begnadete Solisten, sein Programm im Primaregententheater darbot. Das begann schon zauberhaft mit Mozarts B-Dur-Violinsonate KV 378 aus dem Jahr 1779. Dessen Thema entfachte bei Fischer einen leisen Zauber, der das ganze, originell und charmant nach vielen Seiten strahlende und nie zu schnell gespielte „Allegro moderato“ nicht zuletzt in der Durchführung auch im eleganten, wunderbar modellierten Klaviersatz prägte. Sehr verhalten dann das schwebende Andantino, bevor mit dem Final-Rondo raumgreifende, aber ganz klassische Virtuosität zu hören war. Einziges Manko war vielleicht das bei aller Klarheit und Strenge des Spiels etwas zu dominierende Vibrato Julia Fischers.

So direkt Ludwig van Beethoven an Mozart anknüpft, so sehr bedeutet seine dritte Violinsonate Es-Dur aus dem Jahr 1799 einen Quantensprung, deren dichte Dramatik im Kopfsatz wunderbar irrlichterte, ohne allzu übertrieben in den Vordergrund gerückt zu werden. Im langsamen Satz dann die Quadratur des Kreises: teils hoch-expressiv, teils ganz verhalten zu musizieren, bevor auch hier das springlebendige Rondo großen Schwung und einmal mehr die Homogenität und Ausdrucksdichte des Duos Fischer/Lisiecki demonstrierte.

Nach der Pause folgte Robert Schumanns große zweite Sonate d-Moll op. 121 aus dem Jahr 1851 und verblüffte schon mit den herben Akkorden der langsamen Einleitung, bevor der Rest des bewegten Satzes, in der Klarheit und Geige geradezu symbiotisch wirkten, das Motto „Kämpfe eines Lebens“ tragen könnte. Führend bewegt dann das Scherzo, bevor der „Leise, einfach“ zu spielende langsame Satz einen schönen Ruhepol darstellte vor einem ebenfalls herrlich kämpferischen Finale, das einmal mehr bewies, wie wunderbar Julia Fischer und Jan Lisiecki aufeinander reagieren können. Beide wissen immer genau, wer gerade im Vordergrund spielen muss, oder ob gemeinsame Strahlkraft gefordert ist. Zwei feine Zugaben spielte das Duo im ausverkauften Primaregententheater nach zu Recht mächtigem Applaus: Zart melodisch und wunderbar mürbe: die „Mélodie“ aus „Souvenir d'un lieu cher“ von Peter Tschaiikowsky und das effektiv-dramatische Scherzo von Johannes Brahms aus der F-A-E-Sonate, einer Gemeinschaftsproduktion mit Robert Schumann und Albert Dietrich unter dem Motto „Frei, aber einsam“. Klaus Kalchauer

Gedichte für finstere Zeiten

Anton G. Leitner setzt sich unermüdlich für Lyrik ein. Für sein Engagement wird er mit einem Preis geehrt, und die Monacensia übernimmt seinen Vorlass.

München – Anton G. Leitner ist glücklich. Nicht nur, weil es ihm trotz aller finanziellen Widrigkeiten wieder einmal gelungen ist, eine neue Ausgabe seiner Jahresschrift „Das Gedicht“ herauszubringen. Glücklicherweise macht den Poeten und Verleger auch, dass er für seine Lyrik-Anthologie den diesjährigen Preis der „Alexander Sacher-Ma-

Gedicht-Ausgaben betreut, die 2014 und 2016 auf Englisch erschienen.

Das Thema der 32. Gedicht-Ausgabe ist „Menschlichkeit“. Natürlich sei es heikel gewesen, zu so einem unerschöpflichen Thema Gedichte anzufordern, schreibt Campbell im Vorwort. Mehr als 1000 Gedichte trafen im Verlag ein, ins Heft ge-

Gottes, wer, wenn nicht / wir, sind die Hinterbliebenen / der vergeblich noch Lebenden, eh sie gerichtet / werden von den Bekannten / derer, auserkoren von / niemandem außer uns“, fragt Friedrich Ani.

Auch Alter und Demenz, Tod und Sterben werden thematisiert, oft mit feiner Ironie. „Welche Aussicht, auf einem kosmi-

München – In der vergangenen Woche gab es nicht viel zu lachen. Und fast wirkt es so, als hätten das Forum Humor und komische Kunst und der Münchner Verein Comicaze das schon vorher gewusst. Oder warum haben sie sonst ihre „Lachanstalt“ im Kunstatlabor 2 in München genau an dem Tag eröffnet, an dem fast alle in der Stadt trauern?

Trotz allem gute Laune

Der Münchner Verein Comicaze und das Forum Humor laden in die „Lachanstalt“ ein.

